

Obergaden wieder sichtbar macht und die Seitenschiffsdächer als moderne Flachdächer verschwinden lässt. Zugegeben, ein denkmalpflegerischer Diskurs hätte hier zu weit geführt, doch ihn ganz auszublenden, erscheint auch nicht mehr ganz zeitgemäß.

Die *Mittelalterliche Architektur in Polen* ist mehr als ein Einstieg in die Baukunst unseres Nachbarlandes. Die Kurztexte ermöglichen erste Einblicke, farbig angelegte Grundrisse geben einen Überblick zu Struktur und Baugeschichte, für detailliertere Informationen kann man in einigen Regionen wie Schlesien auf den neu bearbeiteten Dehio in deutscher Sprache zurückgreifen, in anderen hilft die in den Fußnoten angegebene Grundlagenliteratur weiter, diese natürlich in der Regel in Landessprache. Die opulente Bebilderung mit hochwertigen farbigen und durchweg entzerrten (!) Architektur- und Fotografien setzt Maßstäbe für solche kunsthistorischen Werke. Sie erspart uns zwar nicht die Reise zum Bauwerk, ermöglicht uns aber einen sinnlichen Zugang zur Baukunst jenseits von Grundriss und Detailzeichnung.

Eine grundsätzliche Erkenntnis, die bleibt: Das heutige Polen ist unglaublich vielfältig in seinen mittelalterlichen Architekturlandschaften. Überraschend war für mich die große Verbreitung des Backsteins als Baumaterial, jenseits von Ostseeküste, Ordensland und einzelnen bekannten Leuchttürmen wie Breslau oder Krakau.

Allen, die einen umfassenden Überblick zur mittelalterlichen Architekturge-schichte anstreben, ohne sich auf die übliche Kunstgeographie zu beschränken, die gen Osten für viele kaum über die heutigen, geschweige denn über die historischen Staatsgrenzen hinausgeht, seien diese Bände als Grundlagenwerk wärmstens empfohlen.

Es wäre diesen Bänden zu wünschen, in gleicher Ausstattung auch der polnischen Leserschaft zuteil zu werden.

TILO SCHÖFBECK
Schwerin



Ausstellungs- und Katalogbesprechung: Bergbau- und Gotikmuseum Leogang (Hrsg.); Schöne Madonnen aus Salzburg (Ausst.-Kat. Bergbau- und Gotikmuseum Leogang und Nationalgalerie Prag); 190 S.; ISBN 978-80-7035-714-9; 25 €

Die Zeit der großen, umfassenden Ausstellungen zur Kunst des Mittelalters und des frühen 16. Jahrhunderts scheint in den 1960er und 1970er Jahren gewesen zu sein. Hier sei nur auf mehrere von Anton Legner verantwortete Ausstellungen in Köln verwiesen, etwa die vielbeachtete Parler-Schau von 1978¹, oder auf die zur Malerei Österreichs, Ober- und Nieder-

¹ *Die Parler und der schöne Stil 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. Ein Handbuch zur Ausstellung des Schmütgen-Museums in der Kunsthalle Köln*, hrsg. von Anton Legner, Köln 1978–80.

bayerns in Linz und St. Florian von 1965.² Auch Salzburg hatte seinen Platz in dieser großen Fülle bedeutender Schauen, deren Begleitbücher vielfach bis heute als Standardwerke zu den jeweiligen Themen gelten müssen; das betrifft vor allem die spätgotische Kunst, die im kirchlichen Fürstentum entstanden ist: Sowohl Malerei³ wie auch Skulptur und Kunsthandwerk⁴ wurden in den 1970er Jahren ausgiebig mit Ausstellungen und reichhaltigen Katalogen gewürdigt. Besondere Aufmerksamkeit erhielten die Bildwerke des Weichen Stils, die Schönen Madonnen (1965)⁵ und Vesperbilder (1970)⁶, die bereits davor ihrerseits jeweils in großen Ausstellungen umfassend behandelt worden waren; die zugehörigen Kataloge zeichnen sich durch sehr detaillierte Beschreibungen und minutiöse Stilanalysen aus.

Vergleichbar bedeutende Ausstellungen blieben in der Stadt Salzburg seither weitgehend aus. Umso erfreulicher ist, dass sich ein Museum im Land Salzburg seit einigen Jahren erfolgreich darum bemüht, diese Lücke zu schließen: Das Bergbau- und Gotikmuseum in Leogang hat bereits mehrere Schauen zur Kunst der alpenländischen Gotik veranstaltet; in Kooperation mit der Prager Nationalgalerie zeigt es nun eine Ausstellung zu den Schönen Madonnen, in der rund dreißig Skulpturen präsentiert werden. Nach ihrer ersten Station in Leogang, wo sie bis zum 31. Oktober 2019 zu sehen war, hat sie ihre zweite Station in Prag bezogen, wo man sie bis zum 19. April 2020 besuchen kann. Diese Ausstellungsorte sind schon allein aus kunstgeografischer Sicht eine sinnvolle Wahl, weil Prag und Salzburg als die wichtigsten Zentren der Schönen Madonnen gelten müssen, wenn auch der Fokus auf Arbeiten liegt, die sich im Salzburger Einflussbereich befinden oder ihm mutmaßlich entstammen.

Anders als die große Salzburger Schau von 1965 setzt diese Ausstellung nicht mehr so sehr einen stilanalytischen und stilkritischen Schwerpunkt und behandelt nicht in erster Linie Formprobleme: Zwar wird auch hier der Gegenüberstellung stilistisch zueinander gehöriger Darstellungen Mariens mit ihrem Sohn Bedeutung beigemessen; sie lässt auch das Nicht-Fachpublikum zu frappanten Erkenntnissen gelangen, etwa wenn die heute in Prag aufbewahrte Hallstätter Madonna und die Ausseer Madonna – abgesehen von der Fassung – einander scheinbar gleichen wie ein Ei dem andern und erst die genaue Betrachtung offenbart, dass sie in wenigen Details geringfügig voneinander abweichen: Diese genaue Betrachtung aber wird erst möglich, wenn beide unmittelbar nebeneinander aufgestellt sind wie in der Präsentation der Ausstellung. Ebenfalls im Unterschied zu der Schau von 1965 beschränkt sich die gegenwärtige auf Madonnen aus Stein oder Gussstein; so fehlen Holzfiguren wie etwa die vom Meister von Seon, einem Vertreter des späten, bereits verfestigten Weichen Stiles: Es fällt jedoch auf, dass Schöne

2 *Die Kunst der Donauschule 1490–1540. Ausstellung des Landes Oberösterreich*, hrsg. von Otto Wutzel, Linz 1965.

3 *Spätgotik in Salzburg. Die Malerei 1400–1530*, hrsg. vom Salzburger Museum Carolino Augusteum, Salzburg 1972.

4 *Spätgotik in Salzburg. Skulptur und Kunstgewerbe 1400–1530*, hrsg. vom Salzburger Museum Carolino Augusteum, Salzburg 1976.

5 *Schöne Madonnen 1350–1450*, hrsg. vom Salzburger Domkapitel, Salzburg 1965.

6 *Stabat Mater. Maria unter dem Kreuz in der Kunst um 1400*, hrsg. vom Salzburger Domkapitel, Salzburg 1970.

Madonnen aus Holz überhaupt erst relativ spät Verbreitung finden, sodass dadurch auch die zeitliche Ausdehnung der gezeigten Objekte etwas eingegrenzt wird.

Die Ausstellung verfolgt also zu einem nicht geringen Teil ein kunsttechnologisches Interesse, das aus dem verwendeten Material Erkenntnisse über die Herkunft zu gewinnen versucht. Als Argument für eine Prager Herkunft von Bildwerken des Weichen Stiles wird die Verwendung des Pläner Kalksteines angeführt, der nahe Prag gebrochen wurde; da im Salzburgischen entsprechend geeigneter Naturstein nicht vorkommt, behalf man sich mit lokalem Kalkstein, aus dem – vermischt mit anderen Materialien – eine Steinmasse hergestellt wurde, die dem Pläner Kalkstein ähnliche Eigenschaften aufweist und entsprechend bearbeitet werden konnte. In Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und dem Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa in Leipzig konnten Materialproben genau untersucht werden, die unter anderem neue Erkenntnisse zur Zusammensetzung der Steinmasse erbringen konnten, die im Katalog ausführlich berichtet werden. Einiges muss hier freilich noch offenbleiben, zumal kaum eine Kunde über den Transport von Naturstein besteht; aber die Diskussion ist durch die Ergebnisse der Forschungen um wertvolle Beiträge bereichert.

Der Katalog erstrebt auch darüber hinaus eine möglichst umfassende Kontextualisierung der Objekte vor dem geistesgeschichtlichen Horizont: So werden die politischen Umstände vorgestellt, die in Salzburg damals von dem machtbewussten Fürst-erzbischof Pilgrim von Puchheim bestimmt wurden, der von 1365 bis 1396 im Erzstift regierte und auch als Förderer der Künste wirksam war. In den Kunstwerken drückt sich ganz wesentlich auch eine Frömmigkeitshaltung aus, die sich in der liebrenden und höfisch idealischen Anmut niederschlägt, mit der Maria dargestellt wird; hier wird vermutet, dass Mariendichtungen bestimmende Wirkung hatten, die der sogenannte Mönch von Salzburg verfasst hat, ein namentlich nicht bekannter, aber höchst produktiver Autor geistlicher und auch weltlicher Dichtungen, die ungemein breit überliefert sind. Diese textbezogen-theologische Dimension lässt in der Ausstellung selbst immerhin ein am Anfang beigegebenes Mariengedicht anklingen. Denn ansonsten konzentriert sich die Schau fast ausschließlich auf die Objekte, die sie durch ihren großen ästhetischen Reiz wirken lässt: Diesen empfindet man umso mehr durch die fast intime Nähe, in die man hier zu Maria und ihrem Sohn treten kann.

Freilich ist zu bedauern, dass hochrangige Werke wie etwa die im Kunsthistorischen Museum in Wien aufbewahrte Krumauer Madonna oder die Madonna in Feichten an der Alz nicht für die Ausstellung gewonnen werden konnten. Dennoch ist gelungen, die Schönen Madonnen in einer beachtlichen Auswahl herausragender Werke zu präsentieren, die zur neuerlichen Erforschung des Weichen Stils anregen möge. So kann eine Empfehlung zum Besuch der Schau in der Prager Nationalgalerie ausgesprochen werden; das kürzlich erweiterte Bergbau- und Gotikmuseum zu Leogang, das bereits in der Vergangenheit durch beachtliche Ausstellungen auf sich aufmerksam gemacht hat, lohnt mit seiner Schausammlung auch überdies den Besuch.

DANIEL RIMSL
Regensburg